

Der Verlust des touristischen Kapitals

Beim Tourismus im Alpenraum wird am eigenen Ast gesägt

Der Vergleich 2012 mit der Standortbestimmung von 1982 zeigt, dass Absichtserklärungen zur Nachhaltigkeit im Tourismus nicht umgesetzt wurden. Selbstzerstörungstendenzen beeinflussen das qualitative Wachstum.

STEPHAN KIENER

Die Hotellerie fördern – die Anzahl der bewirtschafteten Betten erhöhen – die Qualität der Dienstleistungen pflegen – die Rentabilität sichern: Das sind die touristischen Schlagworte der heutigen Zeit – und von 1982! Vor 30 Jahren sprach Wissenschaftler Jost Krippendorf beim Jubiläum 50 Jahre Schweizer Tourismus-Verband «vom immer grösser werdenden Graben zwischen Zielen und Wirklichkeit». Die Aussage von 1982 ist 2012 nach wie vor aktuell. Die Probleme der Ferien- und der Stadthotellerie bestehen weiter. 1982 machten sich die Tourismusgebiete Sorgen darüber, wie der Bau von Zweitwohnungen massvoll gebremst und kontrolliert werden kann. Damals konstatierten die Experten «eine explosionsartige Zunahme der Betten in Ferienwohnungen und Chalets, der Bauboom ist grösser denn je.»

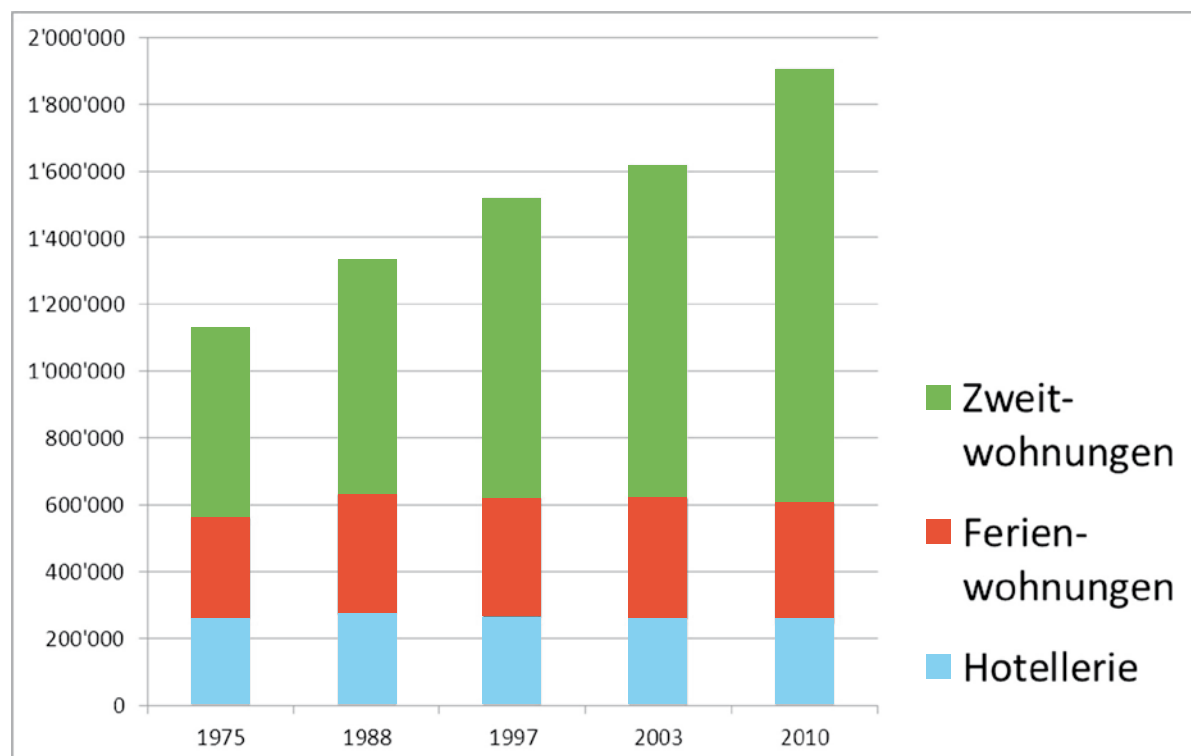
Und heute? «Es ist keine Trendwende absehbar, die Flucht in Immobilien hält an, die Preissteigerungen sind extrem», sagte Professor Hansruedi Müller, Leiter des Forschungsinstituts für Freizeit und Tourismus (siehe Kasten), an einer hochkarätig besetzten Veranstaltung der Universität Bern.

Schrumpfung nicht gefragt

Vor drei Jahrzehnten herrschte bei den Transportanlagen (Bergbahnen) ungebremstes Wachstum, die Absicht dieses einzudämmen war vorhanden. 30 Jahre später ist das Kapazitätswachstum vor allem mit Ersatzinvestitionen und Ausbau bestehender Anlagen gegeben. «Die Bergbahnen sind aber zum Wachstum verdammt, sie können nicht schrumpfen», stellte Müller fest. «Ein Rückbau erschlossener Berge ist kaum denkbar.» Andererseits sei eine Industrie «nicht gut, wenn sie nicht auch schrumpfen» könne.

Die Selbstzerstörungstendenzen

Seit 1970 haben die bewirtschafteten und nicht bewirtschafteten Zweitwohnungen in der Schweiz um 470 Prozent zugenommen, die Verkehrsleistung im Personenverkehr um 98 Prozent, der Flugverkehr weltweit um 533 Prozent, wie Professor Jürg Stettler vom Institut für Tourismuswirtschaft ITW auflistete. Die Anzahl der Reisenden wächst vor allem aus



Seit 1970 ist die Anzahl Hotelbetten und der bewirtschafteten Ferienwohnungen annähernd gleich geblieben. Stark angestiegen ist jedoch die Anzahl von reinen Zweitwohnungen, die heute dreimal mehr Kapazität aufweisen als die Hotellerie und die effektiven Ferienwohnungen.

Grafik: Uni Bern/FIF

Asien und Afrika stark an. Die internationalen Ankünfte stiegen im Jahr 2011 um 4,4 Prozent. «Die weltweite Tourismuskapazität wächst überproportional», betonte Müller. Als Folge komme es zum Kerndilemma: Den Selbstzerstörungstendenzen mit dem Verlust des touristischen Kapitals (Landschaft, Eigenart, Ressourcen). «Touristen zerstören, wonach sie suchen, indem sie finden», zitierte Professor Müller eine Aussage des deutschen Schriftstellers Hans Magnus Enzenberger.

An Qualität gewinnen

«Die Schweiz muss besser werden», stellte Professor Hansruedi Müller klar. Das sei das einzige Rezept für Wachstum. «Das touristische Angebot muss an Qualität gewinnen und sich von anderen Ländern unterscheiden – die Schweiz soll anders sein», so Müller. Es brauche die Inszenierung des Bestehenden und das müsse mit grosser Leidenschaft geschehen. Der Klimawandel stelle den Tourismus zudem vor neue Herausforderungen. «Wir sind gezwungen, uns anzupassen und neue Modelle zu entwickeln.» Die Entwicklung mit dem Zweitwohnungsboom sei dieser Vorgabe nicht förderlich. «Diese Wohnungen stehen die meiste Zeit leer, solche kalten Betten sind alles andere als nachhaltig.» Zudem herrsche «architektonischer Wildwuchs», was der Tourismusförderung im alpinen Raum nicht förderlich sei.

Hansruedi Müller stellte verschiedene Thesen vor: Die Einschränkung des quantitativen Wachstums müsse bei den Zweitwohnungen mit restriktiver

Raumplanung und der Kontingentierung sowie der Besteuerung nach Kapazität erfolgen. Bei den Bergbahnen sollen Kompensationsstilllegungen und Rückbauprämien angestrebt werden. Weiter sei der private Verkehr zu entschleunigen, der öffentliche Verkehr zu beschleunigen, Kooperationen müssten ausgebaut, die Effizienz gesteigert werden. So mit schlankeren Strukturen und der Intensivierung des Marketings. Es gelte, die Umwelt zu schonen, betonte Müller. Die Gesetze müssten umgesetzt werden, die Unternehmen ihre Umweltverantwortung wahrnehmen.

Mehr Probleme in Österreich

Als «steinig» bezeichnete Jürg Schmid, Direktor von Schweiz Tourismus, die heutigen Wachstumsbedingungen. «Bei der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit sind wir weltweit die Nummer 1, beim Preis die Nummer 129 von 132 untersuchten Nationen», betonte er. Schmid erinnerte daran, dass der Schweizer Tourismus nur noch in Asien wachse. «2011 hatten wir 0,7 Millionen Logiernächte von Chinesen, 2020 werden es 2 Millionen sein.» Der Zustrom von Gästen aus unseren Nachbarländern stagniere andererseits, das habe vor allem mit dem Preis respektive der Währungssituation zu tun.

«Die Schweiz hat nicht die gleich langen Spiesse wie wir», räumte Jakob Edinger von der Tourismusberatung Innsbruck mit Blick auf den heutigen Eurokurs ein. Dass Österreich aber davon profitiere, stellte er in Abrede. «Wir haben mindestens so viele Probleme wie die Schweiz.» Darum inves-

Müller und das Engadin

Am 31. Januar 2012 hatte Professor Dr. Hansruedi Müller, seit 1989 Leiter des Forschungsinstituts für Freizeit und Tourismus der Universität Bern, seinen letzten Arbeitstag im Rahmen dieser Tätigkeit. Müller, dessen touristische Beurteilungen und Forschungsarbeiten auch im Engadin gefragt waren und auch künftig noch sein werden, zog an seiner letzten Veranstaltung an der Uni Bern vor Tourismusprominenz aus dem In- und Ausland ein eigentliches Fazit über die Tourismusentwicklung der letzten drei Jahrzehnte. Künftig wird sich Hansruedi Müller vor allem seiner Tätigkeit als Präsident von Swiss Athletics, dem Schweizerischen Leichtathletikverband, widmen, der mit dem Höhentrainingszentrum im Engadin einen wichtigen Stützpunkt aufweist. Gerade im Hinblick auf die Leichtathletik-Europameisterschaften 2014 in Zürich. Müller wird zudem weiterhin Tourismusmandate wahrnehmen.

(skr)

tiere man bezüglich Qualität nicht nur in Betriebe, sondern vor allem auch in die Orte, betonte Edinger die österreichische Marschrichtung. In den internationalen Bewertungsportalen würden nicht nur Hotels, sondern immer mehr auch Destinationen von den Usern beurteilt. Das ganzheitliche Betrachten und die Bewahrung der Natur und Landschaft seien unabdingbar.

Kommentar

Umdenken!

STEPHAN KIENER

Der Schweizer Tourismus kämpft gegen den starken Franken, mit innovativen Ideen, aber auch mit der Ohnmacht, in Sachen Währung wenig Einfluss zu haben. Entsprechend sinken die Logiernächtezahlen oder zumindest stagnieren sie.

Doch die Währung ist nur die eine Seite fehlenden Tourismuswachstums. Vor 30 Jahren festgestellte Fehler sind nicht beseitigt worden. Das wirft ein schlechtes Licht auf die Politik und die Tourismuswirtschaft. Warum hat man die damals gemachten Vorgaben – weniger Zweitwohnungen z.B. – nicht umgesetzt. Warum ist der Bauboom noch grösser geworden?

Die Antworten darauf sind nicht einfach zu finden. Quantitatives Wachstum war über viele Jahre die einzig vorhandene Doktrin. Fast jeder freie Quadratmeter wurde mit Wohnungen zugebaut, Hotels zu Wohnbauten umfunktioniert. Nicht bewirtschaftete Zweitlogis, die während den meisten Wochen des Jahres geschlossen bleiben oder die einzig zum Zweck der Finanzanlage gekauft wurden. Die Tourismuswirtschaft konzentrierte sich nicht mehr auf die Qualität, sägte mit Landschafts- und Bausünden am eigenen Ast.

«Die Schweiz muss besser werden», sagt Tourismusforscher Hansruedi Müller und hat natürlich recht. Er meint damit Investitionen in die Qualität: In die Freundlichkeit, die umweltschonende Nutzung der Ressourcen (Gewässer z.B.), in innovative und naturfreundliche Angebote (Entschleunigung) oder in den öffentlichen Verkehr. Doch dazu braucht es ein Umdenken bei den Touristikern, den Politikern, der Bevölkerung, aber auch bei den Gästen selbst: Das quantitative Wachstum muss durch ein qualitatives ersetzt werden.

stephan.kiener@engadinerpost.ch

Markus Barth verlässt Stadtbus Chur AG

Wirtschaft Markus Barth verlässt nach drei Jahren als Direktor die Stadtbus Chur AG, welche auch den Engadin Bus im Oberengadin betreibt. Laut einem Communiqué gibt Barth seine Position als Direktor per sofort und im gegenseitigen Einvernehmen ab. Er wolle sich beruflich weiterentwickeln, heisst es. Barth steht dem Unternehmen aber noch für einzelne Aufgaben weiterhin zur Verfügung. Bis zur definitiven Nachfolgelösung ist Verwaltungsratspräsident Urs Cadruvi für die operative Leitung zuständig. (pd)

RhB: Neuer Firmenarbeitsvertrag

Graubünden Die Rhätische Bahn (RhB) und die beiden Gewerkschaften SEV und transfair haben sich auf einen neuen Firmenarbeitsvertrag (FAV) per 1. April geeinigt. Dies gibt das Unternehmen in einer Medienmitteilung bekannt.

Am bestehenden Gesamtarbeitsvertrag haben die Gewerkschaften insbesondere die Intransparenz in der Lohnentwicklung kritisiert, worauf diese den FAV Mitte 2011 vorsorglich gekündigt haben. «Nach zehn Verhandlungsrunden wurde nun eine für alle beteiligten Sozialpartner tragfähige Einigung erzielt», heisst es in der Mitteilung. Kernpunkt des neuen FAV

sei das neue Salärssystem, welches auf einem angepassten Mitarbeiterbeurteilungsverfahren beruhe. Im Rahmen der Einführung des neuen Salärsystems sind die Minimallöhne zwischen sieben und zwölf Prozent erhöht und die Maximallöhne zwischen zwei und fünf Prozent reduziert worden. Die Salärpassung 2012 für individuelle Lohnerhöhungen wurde auf durchschnittlich ein Prozent festgelegt. «Der Verwaltungsrat und das Führungsteam der RhB sind sehr froh, dass eine zukunftsgerichtete Einigung erzielt wurde, hinter welcher nun alle drei Sozialpartner stehen», sagt Hans Amacker, Direktor der RhB. «Ein

gewerkschaftliches Ja ohne Begeisterung», heisst es hingegen in der Medienmitteilung der Gewerkschaft des Verkehrspersonals (SEV). Die Gesamtversammlung habe dem neuen Firmen-GAV am vergangenen Samstag zugestimmt, die kritischen Voten hätten jedoch überwogen. Der SEV will einen möglichen Lohnabbau bei der bevorstehenden Funktionsbewertung darum bekämpfen. Dass es nach zähen Verhandlungen zu einem Durchbruch gekommen sei, begründet der SEV mit dem transparenteren Lohnsystem, 104 garantiert arbeitsfreien Tagen und Verbesserungen bei den Piktetzulagen. (ep)

Neue Autoflotte für die Spitex

Oberengadin 200 000 Kilometer legen die Spitex-Mitarbeiterinnen jährlich zurück. «Sie ermöglichen damit mehr als 300 hilfe- und pflegebedürftigen Menschen, den Eintritt in eine stationäre Einrichtung zu verzögern, zu umgehen oder einen Spitalaufenthalt zu verkürzen», heisst es in einer Medienmitteilung.

Anfangs dieses Jahres nun konnte die Spitex Oberengadin zehn neue Fiat Panda in Empfang nehmen. «Das ganze Team freut sich sehr darüber, denn die wendigen, praktischen und sparsamen 4x4-Fahrzeuge erleichtern die tägliche Arbeit wesentlich», heisst es in der Mitteilung. Gut ausgerüstet un-

terwegs zu sein sei sehr wichtig, um auch bei den oft schwierigen Strassenverhältnissen pünktlich und sicher bei den Klientinnen und Klienten anzukommen. Bis jetzt hatte die Spitex nur zwei eigene Fahrzeuge, die meisten Mitarbeitenden waren mit ihrem eigenen Auto unterwegs. Finanziert wurde die Anschaffung der Autos durch die elf Oberengadiner Gemeinden und einen Beitrag der Auto Pfister AG, Samedan. (Einges.)

**Inseraten-Annahme durch
Telefon 081 837 90 00**